Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gaedcke, Hugo: Bilder aus Mecklenburg : aus den Tagen der Bürgergarde. Ill.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Weiterbildung der alten Stylformen. Im Großen und Ganzen ist dieses das Wesen jeder Renaissance und mithin gehört auch ihr mein Schaffen, wenn es auch anders ist als die speziell italienische, französische oder deutsche Renaissance der früheren Jahrhunderte. Jede Zeit hat ihre eigenen Aufgaben und Anschauungen, die auch in der Kleinkunst zur Geltung kommen müssen.

Der Wohlstand und die hohe Bildung der Bewohner Frankfurts und der umliegenden Städte lassen mich hoffen, daß hier der Mittelpunkt für die kunstindustrielle Führung Deutschlands sich bildet, da das verhältnißmäßig arme Berlin dieser Aufgabe bisher schlecht entsprochen hat. Ein Central-Kunstindustrieverein für Mittelwestdeutschland ist angebahnt.

Nun, lieber Freund, will ich meinen Bericht schließen und will Ihnen und Anderen überlassen, die Schattenstriche zu zeichnen, die ich in menschlicher Schwachheit und Eigenliebe vergessen habe. Wer sein Ziel fest im Auge behält und nicht viel ablenken will, stößt wohl oft an den und den an und es giebt wohl Viele, die mir dieses verdacht haben. Darüber muß ich mich trösten. — Wäre ich nicht auf der Mittagshöhe des Lebens, nämlich 35 Jahre alt, so machte ich mir eigenhändig ein ordentlich-gruselndes Kreuz auf meinen Leichenstein und dächte, ich sei um Mitternacht erwacht und lese im Mondenschein meine etwas lang ausgesponnene Grabschrift. Diesen Gefallen möchte ich jedoch den Franzosen einstweilen nur ungern thun und somit hoffe ich noch manches Glas Wein in treuer Freundschaft mit Ihnen zu leeren und dabei an „Alles, was wir lieben" zu denken. —

Ihr Kunstgelehrte wollt ja Alles schriftlich haben und somit habe ich Ihren Wunsch erfüllt, anstatt Ihnen bei einem Glase die ganze Kurz- und Langeweile meines Lebens vorzuerzählen.

Herzlich grüßt Sie

Ihr

Hanau 1874. Friedrich Fischbach.

Bilder aus Mecklenburg.

Aus den Tagen der Bürgergarde. III.

Von Hugo Gaedcke.

(Nachdruck verboten.)

Mit Vergnügen erinnere ich mich noch des Tages, an welchem achthundert Rostocker Bürgergardisten mit einem kühnen Handstrich vierundzwanzig Schneidergesellen gefangen nahmen. Es geschah dies in dem großen Jahre

der Revolution. Eines schönen Mittags erklang plötzlich in den Gassen der Stadt der Generalmarsch. Es galt der Bürgergarde. Wir Knaben, die just aus der Schule kamen, sahen von allen Seiten die gewaffneten Männer der Ordnung eilig daherstürzen. — „Jetzt geht's los!" — Einer rief es dem Andern zu. Es klang höchst gefährlich. — „Hurrah, jetzt geht's los!" jubelten die Jungen. Wir liefen spornstreichs nach dem Orte des Schreckens, nach dem „Schütting"; so heißt nämlich die Herberge der Schneidergesellen. Da saßen sie, die Vierundzwanzig und einige, oben in den geöffneten Fenstern und ließen die Beine zum Fenster hinaushängen, schwenkten ihre volle Flasche und tobten, sangen und schimpften ausbündig. Und ha, — jetzt kam die Garde daher, ihrer Achtmalhundert, nun rückten sie an mit Wehr und Waffen und stürmten den Schneiderschütting, nahmen die vierundzwanzig betrunkenen Schneidergesellen gefangen, faßten sie beim Kragen, führten sie Einen bei Einem nach dem Rathhause und stellten eine Menge Wachtposten vor die Thüren des Hauses.

Hier auf der geräumigen Diele des Rathhauses, wurden bis auf Weiteres die vierundzwanzig Schneidergesellen in eine Art von hölzernem Pferch, alle miteinander eingesperrt. Das erschien freilich gegen die Schneiderehre; die Insassen tobten furchtbar und höhnten die Garde und drohten, Einer immer noch toller als der Andere. Es war ein schrecklicher Rumor. Die Bürgerwache stand wie rathlos dabei. Da meinte ein alter Polizeidiener ganz pfiffig: „Töv, ick will se woll stillkriegen." — Aber wie? Ganz einfach. Der alte Praktikus machte auf der langen Diele des Hauses die beiden sich gegenüberstehenden mächtigen Eingangsthüren auf. Und nun mit einem Male, just wie aus einem Blasebalg, fegte der schneidend scharfe Zugwind zur einen Thüre hinein und zur andern Thüre wieder hinaus, durch die vierundzwanzig Schneidergesellen mitten hindurch. Das half. Als der Zugwind ihnen auf ein Mal so empfindlich kalt an den Magen kam, hoben sie ein Bein um das andere und schimpften und spektakelten: „Thüren zu! Thüren zu! Es zieht hier!" — „Ja, tövt man", nickte der alte Polizist, „ick will se woll still kriegen." Und der kalte Zugwind blies mit neuer Wuth mitten unter die achtundvierzig Schneiderbeine. Das half! In weniger als drei Stunden waren die revolutionären Schneider gehörig durchgekühlt; ihre Courage war verweht. Sie verhielten sich ganz mäuschenstill. Höflich baten sie nun: „Machen Sie doch gefälligst die Thüren zu. Es zieht hier ganz infam!" Versuchsweise ward dann, erst die eine Thüre, hernach auch die zweite Thüre wieder geschlossen. Und richtig! Das Mittel erschien probat. Die Rebellion war zu Ende. Kleinlaut marschirten die vierundzwanzig Schneidergesellen mit einem Zwangspaß zum Thore hinaus, — Rostock war gerettet!

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Denn alle die unzufriedenen Gemüther, die still im Hintergrund nur auf den Erfolg der Schneiderrebellion gewartet hatten, verhielten sich hinfort schweigsam und ruhig. — Dank der guten Faust der Rostocker Bürgerwehr!

Ein Vierteljahrhundert ist seitdem dahin geschwunden. Und immer noch seh' ich sie lebendig vor Augen diese charakteristischen Figuren der alten Bürgergarde. Hier den alten Meister der Beredsamkeit, das Gewehr hoch im Arm und das Käppi tief im Nacken, — ein Bild der Berufstreue, der leibhaftige Ernst zur Sache. Mit abgemessenen Schritten marschirte er auf dem Wachtposten vor der Steinthorwache auf und ab; er kannte seine strengen Befehle, namentlich auf die zu Stadt und Markt einfahrenden Bauerwagen streng zu vigiliren. Es galt ja die städtische Accise! welch ein erhabenes Beispiel der Bürgertugend! Er, der alte Classiker, der mit Sophokles und Euripides sonst griechische Chöre sang, er, der daheim in Gedanken auf hohem Kothurn, im griechischen Gewande dahergeschritten kam, hier stand er Schildwacht als Bürgergardist und visitirte die Landwagen nach „veraccisbarer" Butter!

Und dort wieder das gerade Gegentheil von dem alten Professor war der junge Advokat R., ein Bild des schalkhaften Humors, der jede Gelegenheit wahrnahm, der ehrliebenden Bürgerwehr Eins anzuhängen, er, ein gepreßter Mann der Garde, streifte mit Humor jedes Mal den Zügel ab, mit dem ihn die eiserne Faust des Commandeurs zu bändigen suchte. Unvergeßlich ist mir namentlich die nachfolgende Scene. Wieder einmal hatte dieser lustige Gardist allen Befehlen zum Trotz das letzte Exercitium unaufhörlich geschwenzt. Der Commandeur hatte befohlen: „J, da soll an dem Menschen doch ein Exempel statuirt werden!" und jetzt rückte sie an, mit Wehr und Waffen, die Abtheilung beherzter Bürgerwehrmänner, die den hartnäckigen Cameraden, „wenn es sein muß, mit Gewalt", zum Exercierplatz abholen wollte. Das Detachement marschirte feierlich die Straße hinab; es faßte Posto vor dem Hause des Delinquenten. Die Morgensonne leuchtete lieblich in die Gasse. Beim Attentäter aber waren die Fenster noch verhangen; vermuthlich erfreute er sich noch eines gesegneten Morgenschlafes. Der kommandirte Lieutenant trat in das Schlafzimmer des Gardisten. Der erhob sich verwundert in seinen Betten, wo er mit größter Gemüthsruhe den Befehl seines Commandanten entgegennahm. Er nahm äußerst bedächtig zuerst den einen Strumpf zur Hand, dann den andern, und ebenso langsam zog er die Stiefel an, — dem Herrn Lieutenant wurde Zeit und Weile lang. Auch die Cameraden draußen zeigten sich bereits höchst ungehalten. Der Delinquent rief inzwischen nach der Dienstmagd; er flüsterte ihr heimlich zu: „Eine Droschke!" — Die Magd eilt von dannen. Nun endlich ist der saumselige Gardist mit dem Anzug ins Klare. Er tritt in Uniform auf die Straße.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Cameraden reihen sich zur Escorte für den Sträfling, der natürlich ein ernstes Gesicht macht, wie es der wichtige Augenblick mit sich bringt. Eben will der Lieutenant sein: „Marsch!" ertönen lassen, — da nahet die Droschke. Wie ein Blitz fährt der Advokat mit Käppi, Ober- und Untergewehr in die Droschke, ruft: „Nach dem Exercierplatz!" und schlägt die Wagenthüre zu, — Alles in einer Secunde, — spornstreichs jagt die Droschke davon, — und halt! halt! alle Bürgerwehrmänner in vollem Galopp hinterdrein. Sie dürfen auf keinen Fall ihren Arrestanten verlieren. Welch' eine Berufstreue! Sie laufen, daß ihnen der Schweiß von der Stirne rinnt. —

Mitten hinein in dieses tolle Leben, zwischen diese prächtigen Figuren mit den feierlich ernsten Gesichtern und der lustigen Uniform, mitten hinein in das steif hölzerne Exercitium, in die heitern Scenen der Wachtstube und die Großthaten der Parade, mitten in die ganze närrische Welt tönte plötzlich der Ruf: „Die Bürgerwehr ist aufgelöst!" So ging auch für Rostock dieses Wort in Erfüllung, das von einer Stadt zur andern, durch ganz Deutschland gellend dahin flog.

Die Bürgergarde war aufgelöst; die Gewehre hatten richtig ihren Käufer gefunden. Schade, sollten die 1000 Infanteriesäbel nun ungenützt verkommen? Und die vielen Patrontaschen und alle die schönen Käppis mit dem hohen Federbusch? So war es eigentlich ein glücklicher Einfall, wenn Jemand vorschlug, die acht Compagnien Bürgergarde nun einfach als „Fahnencorps" und „Feuerwehr" fortbestehen zu lassen. Und richtig, so geschah es. Wer als stolzer Bürgergardist ahnungslos Abends zu Bette gegangen war, stand nun auf ein Mal am andern Morgen als ordinairer Feuermensch wieder auf. Das gab ein allgemeines Lamento. Nein, so dastehen zu müssen, dicht bei der Spritze und vor den Wasserkufen, in der alten berühmten Uniform der Bürgergarde, und in einen Kreis um das Feuer herumzutreten, damit das Haus sozusagen mit einer gewissen Feierlichkeit herunterbrennen könne, nein, das war doch zu viel. Als daher die Fahnencorps zum ersten Male sich sammeln sollten, waren auf einmal die sämmtlichen Offiziere und Corporale nicht zu haben. Mit der Auflösung der Bürgergarde hielt sich kein Gardist mehr, geschweige ein Corporal, Lieutenant, oder gar der Herr Hauptmann zu diesem Dienst als ordinärer Feuermann verpflichtet.

Erst eine gestrenge Verordnung des Rathes brachte Ordnung in die neuen Dinge. Jeder angehende Bürger sollte von nun an den Dienst in der Feuerwehr drei volle Jahre hindurch leisten, und seinen Eid als Bürger in Uniform vor dem Magistrate der Stadt schwören, in derselben Uniform, die schon manchen Professor und Justizrath als Bürgergardist so hübsch gekleidet hatte. Unglücklicher Weise war aber mit der Auflösung der Bürgerwehr auch die vorsichtige Rathsverordnung in die Brüche gegangen, wonach jeder angehende

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bürger in seiner Uniform sich vor der Ableistung des Bürgereides beim Commandanten der Garde melden und über seine Equipirung und sein Exercitium sich näher ausweisen mußte. Jetzt kam ein Uebelstand zur Geltung, der bisher klug vermieden war. Jeder konnte sich für diesen kurzen feierlichen Augenblick der Eidleistung als Bürger nunmehr bequem mit der Uniform eines guten Freundes aushelfen. So kamen merkwürdige Erscheinungen bei diesem feierlichen Moment zu Tage, da nicht jede Uniform einem Jeden angepaßt war und mancher Waffenrock zu diesem feierlichen Actus von dünnen und dicken Freunden gleich gerne angeliehen ward.

Eine weitere Folge war denn natürlich, daß bei Exercierübungen nur ein kleiner Theil der Bürgerwehrmänner in Uniform erschien und daß die Mehrzahl zu Hause blieb weil ihnen, dem Einen das Käppi, dem Andern der Waffenrock und dem Dritten vielleicht Beides fehlte.

Von den Exercitien dieser Handvoll Bürgerwehrmänner werden denn noch heute höchst spaßhafte Geschichten erzählt. Ein Feldweibel, welcher früher unter dem Militär gedient, hatte die jungen Feuerwehrmänner in dem schwierigen Exercitium zu unterrichten. Unglücklicher Weise nun litt dieser Feldweibel unaufhörlich an einem fürchterlichen Durst; dabei war es ein zweites Unglück, daß nicht weit von dem Exercierschuppen eine Schenkwirthschaft lag. Daher ereignete sich wohl das folgende Manöver. Sobald der Feldweibel seine jungen Eleven in Reih und Glied aufgestellt hatte, begann er sein Commando: „Links um! Marsch;" da aber die Schenke zur Rechten lag, machte das ganze Bataillon auf das Commando des Feldweibels einmüthig Rechtsum und marschirte spornstreichs, ohne sich halten zu lassen, zur Thür hinaus, direct in das Schenkhaus hinein. Der alte Feldweibel fuhr natürlich scheltend hinterdrein. Er lamentirte: „Kinnings, Kinnings, datt geht jo nicht! Wenn de Senator kümmt, sind wi all verlurene Minschen!" Und wenn dann auf seinen Weheruf das volle schäumende Seidel ihm entgegenduftete, wiederholte er schmerzlich resignirt die Worte: „Kinnings, Kinnings, wenn he blos nich kümmt." — Freilich wurden hernach einzelne saumselige, undankbare Bürgerwehrmänner von ihm in sein Taschenbuch notirt, weil sie zu diesen Exercitien nicht erschienen waren. Sie wurden in Strafe genommen und bei wiederholtem Nichterscheinen vor das Gericht geladen. Es begegnete einem solchen Uebelthäter auch wohl einmal, daß er vom Herrn Senator befragt wurde: „Haben Sie eine vollständige Bürgergardistenuniform?" worauf dann wohl mit der größten Geschwindigkeit von Seiten des besorgten Feuerwehrmannes ernsthaft versichert wurde: „Die Einzelheiten fehlen, das Uebrige ist da," was der Herr Senator in der Geschwindigkeit ganz überhört haben muß.

Nicht viel besser ging es diesem Corps, wenn zu einem entstehenden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Brande der Trommler die Männer seiner Compagnie zusammenrief. Da fehlten auch die Einzelheiten und das Uebrige war da. Namentlich bei einem Feuer zur Nachtzeit, wo dann oft ganz seltsame Bürgerwehrmänner, in dem allermerkwürdigsten Costüm auftauchten. Wann hernach das kleine Häuflein der Pflichttreuen beim Apell nach dem Namen aufgerufen wurde, übernahm es wohl die Handvoll erschienener Wehrmänner mit gutem Humor aus reiner Freundschaft bei jedem Mann der Compagnieliste zu antworten: Müller? „Hier!" Fischer? „Hier!" Lehmann? „Hier!" und sofort ad infinitum. Damit war denn allen Bedürfnissen geholfen. — Kein Wunder, daß sich diese Uebelstände von Jahr zu Jahr vergrößerten. Mancher stille Wunsch nach einer Auflösung dieser Bürgerwehr wurde öffentlich laut. Auch in den Zeitungen erscholl dann und wann schon ein heller Klageruf. Freilich ward es dem jungen Bürger nicht möglich, von seinem Dienst als Bürgerwehrmann sich zu befreien, wenn er nicht etwa von vorn herein durch seinen Stand gesetzlich dieser Bürde ledig war, oder wenn er nicht just, wie ein guter Freund von mir, als Bürgerwehrmann seinem Cameraden eine tüchtige Ohrfeige applicirte. Er ward wegen dieser Unthat vor das Ehrengericht geladen und in feierlicher Session Kraft des Gesetzes für immer aus der Bürgerwehr ausgestoßen. Dieser letzte Vorfall muß nicht publik geworden sein, sonst, fürchte ich, hätte es vielleicht Ohrfeigen geregnet.

Endlich schlug die Erlösungsstunde. Der Magistrat der Stadt Rostock empfahl die Auflösung der Bürgerfeuerwehr, und die Bürgerschaft gab „mit Vergnügen" ihre Zustimmung. So ward denn endlich am 1. März 1868 dieses Institut zu Grabe getragen. Man gab der Kriegskasse anheim, für die „bestmöglichste Veräußerung der Waffen und Monturen" Sorge zu tragen. Und wieder begann hier das Schicksal mit seinem Humor mitzuspielen. Die ehrlichen alten Waffenröcke, welche die Stadt für die armen Feuerwehrmänner dargeliehen hatte, wurden freilich für hundert und einige Thaler glücklich versteigert. Nicht so die Waffenstücke. Es begann ein großartiges Ausbieten dieses beau reste der alten Bürgergarde. Man denke nur, welches Angebot auf diese Waffen gemacht wurde. Ein Hamburger Handelsmann bot nämlich, — hört! hört! — für jeden Säbel eines Officiers oder Feldwebels 20 Sgr., für jede Trommel 1½ Thaler, und für jedes Käppi mit Haarbusch 2½ Sgr. Denkt! für diese herrliche Zierde der Bürgergarde, inclusive der goldenen Sonne mit dem Vogel Greif darin und inclusive Federbusch zwei und einen halben Silbergroschen! für jede Patrontasche sogar nur einen Silbergroschen und drei Pfennige. Während der Magistrat nicht abgeneigt schien, für diesen Preis die Zierstücke der alten Bürgergarde loszuschlagen, wollte die Bürgerschaft doch auf diesen großartigen Handel nicht recht eingehen. „Der gebotene Preis", meinten sie bei den bezüglichen Verhandlungen des erwähnten Jahres,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„sei denn doch zu spöttisch und deshalb ziehe sie es vor, diese Gegenstände noch einige Zeit länger auf demjenigen Lager zu halten, auf welchem sie jetzt seit fast 20 Jahren gelegen haben," — wenn anders nicht noch eine Einigung zwischen Rath und Bürgerschaft dahin erzielt werde, daß diese Gegenstände öffentlich in einer Auction verkauft würden. Eine Einigung über diesen Verkauf ist meines Wissens noch nicht erzielt, und so liegen denn die schönen Infanteriesäbel, die Trommeln und Patrontaschen, die Käppis nicht zu vergessen und die hübschen Federbüsche heute und noch einige Zeit länger auf demjenigen Lager, „auf welchem sie jetzt seit fast 20 Jahren gelegen haben."

Nur in einem Punkt freilich bedarf dies noch einer Berichtigung. Rath und Bürgerschaft der Stadt Rostock sind nämlich, — was ich beinahe vergessen hätte, zu erwähnen, — dahin überein gekommen, 12 Gardistensäbel, ein Käppi, eine Trommel und eine Patrontasche der alten Rostocker Bürgerwehr als Requisitenstücke an das Rostocker Stadttheater abzugeben. Es wird also auch in Zukunft noch mit diesen alten Resten der Bürgergarde Theater gespielt werden.

Und hierin, meine ich, liegt ein eigener Humor! Dies ist das kleine Ende der großen Comödie.

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, den 8. November 1874.

Fünf Sitzungen hat der Reichstag bis jetzt gehalten. Die erste am Eröffnungstage betraf die gewöhnlichen Einleitungsformalien. Die zweite am 31. Oktober sah die Vornahme der Präsidentenwahl. Daß Herr von Forkenbeck die erste Präsidentenstelle wiederum übertragen erhielt, war in Folge einer seltenen Uebereinstimmung des ganzen Hauses. Daß man zur ersten Vicepräsidentenstelle den Freiherrn von Stauffenberg berief, rechtfertigt sich durch die Rücksicht auf die süddeutschen Reichsgenossen sowie durch die Persönlichkeit des Erwählten. Daß man die zweite Vicepräsidentenstelle wiederum dem fortschrittlichen Führer Herrn Dr. Hänel übertrug, ist unseres Erachtens nicht zu rechtfertigen. Die Verantwortung dieser Wahl trifft die ausschlaggebende nationalliberale Fraktion. Die erste Vicepräsidentenstelle war bisher in der Person des seitdem zum Botschafter in Paris ernannten Fürsten Hohenlohe mit einem Freiconservativen und Süddeutschen besetzt gewesen. Gewiß hatte